

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 45

Artikel: Wenn die Städte wie die Menschen wären
Autor: Maiwald, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum schlafen meist nur Herren ein?

oder: Referat mit Fliege

VON TED STOLL

Der Referent spricht monoton und leise, man versteht nicht alles. Es geht um psychosomatisch alternierende Regulierungskontakte. Die meisten impliziten Emotionen sind kognitiv konstruiert und haben akzentuierte Selbst- und Objektanteile. Ich sitze da, der Aschenbecher füllt sich.

An der Decke hat es Stukkatur, am Gestäfer hängt Mittelalter: Wappenscheiben, Ratsherren und Wildschweinköpfe. Die Serviertochter trägt züchtiges Schwarz,

denn der Saal gehört zum Zunfthaus. Die Jüngste ist sie auch nicht mehr, doch sie hält sich tapfer. Kybernetische Transponierung relativer Dissonanzen modifiziert den Diagonalzyklus, das haben schon Greasy and Bacon gesagt, und zwar in ihrem Buch «Abdominal Tendencies in Brain» (New York 1985). Darum sind Modulationsdissonanzen im Bereich koinzidenter Kopulation nur in Extremfällen evident. Das Mineralwasser geht zur Neige. Die Serviertochter bringt ein neues Fläschchen, den vollen Aschenbecher lässt sie stehen.

Mein Gegenüber ist eingeneckt, es ist ein Herr mit Hörapparat. Offenbar hat er das Ding abgeschaltet. Warum schlafen meist nur Herren bei Vorträgen ein, Damen hingegen fast nie? Hängt das zusammen mit der genetisch-subvariablen Transposition der reziproken Parallelsynapsen? Vielleicht gibt es eine Diskussion, da werde ich den Referenten fragen.

Um die Dame neben mir brummt eine Fliege. Endlich etwas Abwechslung! Natürlich wird sie verscheucht, wir sind ja nicht in Afrika. Die Fliege lässt sich weiter oben nieder, auf dem Rand der Kaffeetasse von Frau Professor.

Dort reibt sie frech zwei Vorderbeine aneinander und bleibt auf den restlichen vier sitzen. Die Frau Professor kommt vom Land, es stört sie nicht. In bivalenten Komplementärsituationen kommt es oft zum Konflikt zwischen hereditären Verhaltensmustern und adaptierten Attitüden. Die Fliege weiß das, darum brummt sie weiter Richtung Referent. Dort setzt sie sich respektlos auf das Wasserglas und spielt Geige, eine Sonate von Brahms. Der Redner steht mit offenem Mund da und sagt nichts mehr. Die Fliege klettert an ihm hoch, sitzt auf seine Unterlippe und verlangt Gage: fünf Franken. Das Publikum klatscht Beifall.

«Macht fünf Franken!» wiederholt die Serviertochter. Die meisten Leute sind schon fort, der Referent packt seine Sachen zusammen. Habe ich etwa geschlafen?

Wenn die Städte wie die Menschen wären

Wenn die Städte wie die Menschen wären, wären alle Straßen krumm (kein Mensch geht immer gerade, drum). Häuser gäb es einzig, um zu wohnen (Und nicht: um Hausbesitzer zu ernähren).

Wenn die Städte wie die Menschen wären, wären alle Ecken grün, würden tausend Blumen blühn, viele Tiere lebten drin. Straßen gäb es einzig, um die Nähe der Bewohner zu vermehren.

Wenn die Städte wie die Menschen wären, wären alle Türen auf, kämen alle Leut zuhau, einer hülf dem andern auf. Türen gäb es einzig, um Schnee, Kälte, Regen, Sturm zu wehren.

Peter Maiwald

